

Youakim Moubarac

Grundsätzliche Erwägungen zum Dialog zwischen Muslimen und Christen

Loyale und herzliche Beziehungen zwischen Islam und Christentum könnten sehr viel zu einer Annäherung zwischen Orient und Okzident im Rahmen harmonischerer Beziehungen zwischen Industrieländern und der Dritten Welt beitragen.

Zu den Wunden, die aus der Vergangenheit stammen und die zuerst ausheilen müssen, kommen zum gegenwärtigen Zeitpunkt andere Strömungen, die Mißverständnisse und Feindschaft zwischen christlicher und muslimischer Welt zu setzen suchen. Es ist wichtig, daß man ihnen zuvorkommt.

Diesem Ziel sollen die folgenden grundsätzlichen Erwägungen dienen; sie werden hier zur Diskussion gestellt, ehe sie vielleicht Gegenstand einer konsequenteren Konfrontation sein werden.

Wir kommen jenem Einwand zuvor, der in dieser Absicht eine Dienstbarmachung der Religion zu politischen Zwecken und eine Art Blockierung sehen könnte, die jener sehr ähnelt, die wir selbst an anderer Stelle kritisieren. Wir sind nämlich davon überzeugt, daß in einem klar umrissenen politischen Entwurf die Religion nicht untergeordnet sein muß; sie kann vielmehr aufgefordert sein, gemäß dem Willen Gottes für die Menschen eine Rolle der Verständigung und der Eintracht zu spielen. In diesem Fall wird diese Aufforderung um so dringlicher, als es gerade jetzt darauf ankommt, daß die religiös engagierten Menschen, die jahrhundertlang Zwietracht genährt haben, jetzt nicht nur die schmerzlichen Folgen der Vergangenheit ausmerzen, sondern sich darüber hinaus auch jenen Antientwürfen entgegenstellen, deren direktes oder indirektes Ziel es ist, christliche und muslimische Welt einander entgegenzustellen.

Der vorliegende Entwurf ist übrigens das Ergebnis einer Konsultation, die sein erster Redaktor durchgeführt und 1972 in Paris veröffentlicht hat. Es schien nützlich, aus diesem ersten Versuch, der eine große Zahl offener Fragen zwischen Christen und Muslimen ansprach, eine Anzahl von Punkten herauszugreifen, die geeignet schienen, eine Ausgangsbasis für einen Neuanfang herzugeben.

Im folgenden werden diese Punkte nun versuchsweise angeboten. Ich bitte die Leser, denen ich sie vor-

lege, mir jedweden nützlichen Vorschlag im Hinblick auf eine spätere, endgültige Redaktion zu unterbreiten, die dann von breiten Kreisen der muslimischen und christlichen öffentlichen Meinung diskutiert und schließlich akzeptiert werden könnte.

1. Christen und Muslime erklären, daß sie den gleichen Glauben an den einen Gott bekennen, der durch die Propheten zu den Menschen gesprochen hat und der ihnen, die für ihre Handlungen Verantwortung tragen, am letzten Tag vergelten wird. Dieser Glaube, den sie auf ihren gemeinsamen Vater Abraham zurückführen, ist eine universale Botschaft. Seine Annahme, die keine nicht gebührende Aneignung von seiten des Menschen zuläßt, schließt jegliche Rassendiskriminierung aus.

2. Die Art und Weise der Annäherung an das Geheimnis Gottes, den die einen in der Trinität erkennen, während die anderen einen strikten Monotheismus vertreten, macht die dogmatischen Ausdrucksweisen des christlichen wie des muslimischen Glaubens nicht zu gegensätzlichen oder widersprüchlichen Glaubensartikeln. Ihren verschiedenen Annäherungsweisen zufolge müssen die einen wie die anderen im Laufe ihrer geistlichen Entwicklung ihre entsprechenden Glaubensäußerungen vertiefen; dies muß aber jeweils in der Treue aller gegenüber der Einzigkeit Gottes geschehen.

3. Obwohl sie bezüglich anderer Punkte nicht den gleichen Glauben teilen, empfinden Christen und Muslime höchste Achtung für die Gesandten, dank deren Zeugnis beide an Gott glauben. Während die Muslime nach der Lehre des Korans Christus und seine jungfräuliche Mutter immer verehrt haben, wollen die Christen sich jetzt um ein besseres Verständnis Mohammeds, der vom Islam als Prophet anerkannt wird, und des heiligen Charakters des Korans, der vom Islam als Wort Gottes angenommen wird, bemühen.

4. Ohne die volle Entfaltung dieses Suchens abzuwarten, bei dem Gottes Geist sie führt, prangern Muslime und Christen die Polemik an, die sie in der Vergangenheit gegeneinander geführt haben, sowie die restriktiven oder sektiererischen Slogans, die daraus entspringen konnten. Sie wollen von all dem nur das Ausüben menschlicher Freiheit angesichts aller Determinismen und das heroische Bemühen des menschlichen Verstandes festhalten, dessen Streben darauf ausgeht, das Geheimnis Gottes in seiner Natur und seinen Attributen zu begreifen. GleichermäÙen entsagen sie jetzt auch jeglichem Proselytismus, der versuchen würde, über den Weg aggressiver Kritik, Anschwärzung oder materieller Vorteile, einfache und aufrichtige Gewissen zu verwirren, sie dem Glauben ihrer Väter abspenstig zu machen, um sie zur Religion der anderen zu kehren.

5. Sie nehmen Abstand von den Mißhelligkeiten, die die Gläubigen in der Vergangenheit mißbräuchlich auf ihre jeweilige Religion geladen haben, gleichgültig ob es sich dabei um Kreuzzüge, Heilige Kriege oder Kolonialeroberungen handelt. Muslime und Christen sind von nun an der Meinung, daß jedwede Aggression oder gewaltsame Besetzung von Gebieten sich weder auf das Christentum noch auf den Islam berufen kann. Sie verlangen von den betroffenen Historikern und Erziehern, in ihren Lehrbüchern jede Darstellung von Fakten, die der Wahrheit und der Forderung des Friedens züwiderlaufen, zu korrigieren.

6. Diesen Kriegen und Polemiken entgegen, auf einer tieferen Ebene ihrer gemeinsamen jahrtausendalten Geschichte, beglückwünschen sich Muslime und Christen dazu, daß sie während dieses ganzen Geschichtsablaufes an denselben kulturellen Strömungen teilhatten. Man kann sogar sagen, daß Christen, Muslime und Juden dank außerordentlich reicher Interferenzen unter überaus vielfältigen Formen von beiden Seiten des Mittelmeeres aus an der gleichen Kultur teilhaben. Aus diesem Grund wünschen sie das Wiederaufleben der konstitutiven Elemente dieser Kultur und ihre Anpassung an die Forderungen der Moderne. Insbesondere erkennen sie innerhalb der Sprachen des Islams der arabischen Sprache in Gegenwart und Vergangenheit eine privilegierte Rolle zu. Um einen fruchtbaren Austausch und bilaterale Kommunikation auf der Basis der Gleichheit zu ermöglichen, bitten sie darum, daß die arabische Sprache in der christlichen Welt so verbreitet werde, wie die Sprachen der christlichen Welt es in der muslimischen sind.

7. Auf einer anderen Ebene, nämlich der des Lebens in Gemeinschaft, stellen die immer zahlreicher werdenden Gelegenheiten zum Austausch, der ihre Völker täglich miteinander in Beziehung bringt, ein positives Faktum dar. Christen und Muslime beglückwünschen sich dafür, daß sie ihre spirituellen Familien sich zu einem neuen Menschentypus entwickeln sehen, der in Gesellschaft lebt; sie entsagen deswegen jedoch nicht jenen Werten im Islam wie im Christentum, die das Leben in Gemeinschaft geheiligt haben. Was den besonderen Punkt «Mischehen» angeht, desbezüglich sie sich an anerkannte Vorschriften halten, wollen sie, weil die Zahl der ehelichen Bindungen zwischen Christen und Muslimen von Tag zu Tag wächst, in diesem besonderen sozialen Faktum ein günstiges Zeichen der

Zeit erkennen. Wenn sie auch diese Verbindungen, die ihre besonderen Schwierigkeiten haben, nicht a priori begünstigen, so wollen sie sich ihnen doch nicht systematisch widersetzen, sondern den jungen Leuten, die sich frei dazu entscheiden, helfen, Zeugen und Bauleute der islamisch-christlichen Verständigung zu sein.

8. In bezug auf das Faktum «zeitliche Erstreckung» erkennen Christen und Muslime die ganze positive Seite ihrer Koexistenz in der Vergangenheit, über ihre Grenzen hinaus, an. Sie suchen nach einer neuen Bedeutung für die muslimische Gemeinde (*Umma*) wie für die christliche Kirche als Angebot tiefer menschlicher Einheit, indem sie den nationalen Zugehörigkeiten Grenzen setzen, sie korrigieren und für den Frieden in der Welt arbeiten. Sie erklären andererseits, daß sie sich nunmehr gemeinsam innerhalb pluralistischer Staaten ansiedeln wollen, auf einer gemeinsamen Basis gleichen Bürgerrechts für alle, im Geist des Islams und des Christentums. Sie wollen am Kampf für die Gerechtigkeit teilnehmen, der von den am meisten enterbten Volksschichten geführt wird; so wollen sie den der säkularen Gesellschaft von Gott auferlegten Vorschriften mehr entsprechen.

9. Dies ist der Sinn ihres gemeinsamen Kampfes für die Errichtung eines pluralistischen, demokratischen Staates auf der Basis der Gleichheit in Palästina, indem sie den einzelnen und den Gruppen gleiche Rechte und gleiche Pflichten zuerkennen. Sie appellieren an das Gewissen der religiösen und der liberalen Juden für die Errichtung dieses Status im Heiligen Land, zum Wohl aller und in Achtung der Rechte jedes einzelnen. Sie erkennen in Jerusalem, wenn es einmal nicht mehr Objekt einer Politik der vollendeten Tatsachen und inmitten der Seinen vereint ist, das Symbol der Befreiung und der Versöhnung aller Völker.

10. Sie appellieren an alle Religionen der Welt wie an alle Menschen guten Willens, gemeinsam die an alle gerichtete Herausforderung durch die technische Evolution und durch die materielle Entwicklung der heutigen Welt aufzunehmen, damit sie so den Bitten und Forderungen der heranwachsenden Generationen, die nach Gott hungern und nach Gerechtigkeit und Frieden, wirklich Antwort geben können.

Übersetzt von Elisabeth Pffirmann